

Die Bronzetafel auf dem Festhallen-Vorplatz erinnert an die Geschichte der Halle: 1938 wurden hier während des Novemberpogroms mehr als 3000 jüdische Männer festgehalten, misshandelt und anschließend deportiert.  
Foto: Alexander Paul Michael



Von Johanna Dupré

**FRANKFURT.** Am Pfingstsonntag dann also Frankfurt. Die Main-Metropole ist die letzte Deutschland-Station der „This is not a Drill“-Tour von Roger Waters. Einer Konzerttour, die wegen der Antisemitismus-Vorwürfe gegen den umstrittenen Pink-Floyd-Mitbegründer wohl so kritisch begleitet wurde wie kaum eine andere. In Köln und München gab es Demonstrationen gegen die Auftritte des 79-Jährigen. In Berlin wandte sich die Stadtpolitik gegen die zwei Veranstaltungen in der Mercedes-Benz-Arena, die inzwischen sogar zu einer empörten Reaktion des israelischen Außenministeriums geführt haben: Waters habe durch das Einblenden unter anderem des Namens von Anne Frank während des Konzerts die Erinnerung an die Holocaust-Opfer beschmutzt.

Keine Frage, diese Konzert-Tour birgt Zündstoff – zumal im Jahr nach dem Documenta-Skandal. Mehrere im Vorfeld gestartete Versuche, die Deutschland-Konzerte des Musikers zu verbieten, der nicht nur wegen seiner Nähe zur antisraelischen Boykott-Bewegung BDS, sondern auch wegen wiederholter antisemitischer Äußerungen in der Kritik steht, und zuletzt auch mit an Putins Propaganda erinnernden Aussagen zum Ukraine-Krieg auffiel, scheiterten jedoch.

### Der Musiker klagte und bekam Recht

Am weitesten fortgeschritten waren diese in Frankfurt. Dort hatten sich Stadt und Land Hessen als Träger der für die Vermietung der Festhalle zuständigen Messegesellschaft auf eine Konzertsabstimmung geeinigt. Waters klagte jedoch dagegen – und bekam vor dem Verwaltungsgericht Frankfurt recht. Er wird also in der Festhalle auftreten – begleitet von einer größeren Protest-Aktion, zu der das Bündnis „Frankfurt vereint gegen Antisemitismus“ ab 16 Uhr auf den Vorplatz der Halle einlädt. Initiiert wurde sie von der Jüdischen Gemeinde, inzwischen haben sich dem Protest-Bündnis aber nicht nur der Magistrat der Stadt, sondern auch viele weitere politische und zivilgesellschaftliche Organisationen sowie Religionsgemeinschaften angeschlossen.

Beteiligt wird sich auch das Jüdische Museum. „Es geht zum einen darum, wenn man dieses Konzert an diesem Ort nicht mit rechtlichen Mitteln untersagen kann, ein Zeichen des zivilen Ungehorsams dagegen zu setzen“, sagt Museumsdirektorin Mirjam Wenzel. „Und zum anderen darum, bei den Konzertbesucherinnen und -besuchern ein Bewusstsein dafür zu wecken, an welchem Ort sie sich befinden“.

Denn genau das ist der Punkt, der das Frankfurter Waters-Konzert so heikel macht – deutlich heikler noch als seine bisherigen Deutschland-Auftritte. „Es ist gemeinhin wenig bekannt, welche brutale Rolle die Festhalle Frankfurt im Rahmen des Novemberpogroms gespielt hat“, erklärt Wenzel, die vor Kurzem auch in einem Blog-Artikel auf deren Geschichte aufmerksam gemacht hat. Die Stadt hatte die Festhalle der Gestapo 1938 explizit für das Novemberpogrom zur Verfügung gestellt. 3155 jüdische Männer wurden dort zusammen-

„*Es ist gemeinhin wenig bekannt, welche brutale Rolle die Festhalle Frankfurt im Rahmen des Novemberpogroms gespielt hat.*“

Mirjam Wenzel,  
Direktorin des Jüdischen Museums



Roger Waters beim Auftakt seiner Deutschland-Tour „This is Not a Drill“ in der Barclays Arena in Hamburg. Die Tour führt ihn am 28. Mai nach Frankfurt. Foto: dpa

mengetrieben, festgehalten und schwer misshandelt. „Sie wurden systematisch gedemütigt, geschlagen, in Angst und Schrecken versetzt“, erklärt Wenzel. Einer der verschleppten Männer starb an den Folgen der Misshandlungen, andere wurden in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald ermordet, in die sie aus der Festhalle deportiert wurden. „All das hat dort stattgefunden und ist vielfach bezeugt worden, ist aber in der Frankfurter Öffentlichkeit und darüber hinaus nicht so bekannt“, sagt Wenzel.

Zwar erinnert seit 2015 eine Gedenktafel auf dem Vorplatz der Festhalle an deren Rolle bei der Verfolgung und Ermordung jüdischer Mitbürger – sie ersetzt eine erste, in den Neunzigern aufgestellte, welche die Ereignisse falsch wiedergab. Den wenigsten Konzertbesuchern dürfe die NS-Geschichte der Halle jedoch bewusst sein. „Eine Gedenktafel ist das eine“, sagt Wenzel. „Aber

Erinnern ist eine Praxis und erfordert, dass Menschen sich für Geschichte verantwortlich fühlen, darüber diskutieren, was an einem Ort angemessen ist. Eine Gedenktafel alleine bewirkt das nicht“. Es ist Wenzels große Hoffnung, dass von dem breiten Bündnis, das am 28. Mai gegen das Waters-Konzert protestieren wird „letztlich auch das Signal ausgehen wird: Dieser Ort muss auf eine andere Art und Weise erinnert werden“. Dazu hat die Direktorin einen konkreten Vorschlag an die Stadt Frankfurt und das Land Hessen formuliert: Ein Verhaltenskodex für zukünftige Vermietungen der Frankfurter Festhalle. „Er müsste eine Formulierung dessen enthalten, was an diesem Ort angemessen ist, und was nicht“, erklärt Wenzel – beispielsweise keine Veranstaltungen, die „antijüdische Verschwörungserzählungen bedienen“ oder „rassistische Verlautbarungen“ beinhalten. Mit einem solchen Verhaltenskodex hätte sich

wohl die schwer erträgliche Tatsache verhindern lassen, dass mit Roger Waters ein als Antisemitismus-kritischer Künstler an einem im historischen Zusammenhang mit dem Holocaust stehenden Ort auftritt. Denn der Verbotsvorstoß von Stadt und Land war letztlich eben eins: verspätet. „Roger Waters ist seit Jahren bekannt für seine Verschwörungserzählungen“, sagt Wenzel. Diese gebärdeten sich zwar antikapitalistisch, aber gleichzeitig spreche er explizit von der „jüdischen Lobby“, die die amerikanische Politik bestimme, ein klassisches antisemitisches Muster. Auch in seinen Konzerten rufe er Bilder auf, die als codierte antisemitische Botschaften funktionieren – wie den berühmten Schweineballon, der inzwischen zwar keinen Davidstern mehr trägt, dafür aber unter anderem den Namen eines israelischen Rüstungskonzerns.

Die Jüdische Gemeinde Frankfurt hatte sich daher schon früh gegen das Waters-Konzert in der Festhalle positioniert. „Es wäre ein Leichtes gewesen, zu sagen, Roger Waters kann in Frankfurt oder der Rhein-Main-Region auftreten – aber eben nicht in der Festhalle“, sagt Wenzel. Jetzt bleibt Frankfurt nur noch eins: Am Pfingstsonntag ein Zeichen des Protests zu setzen.